

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Galgenhumor. — Die Pest in Athen (429 v. Chr.). — Zur Säkularisierung der Volksschule. — Vorstand der bernischen Schulsynode. — Revision des Oberklassenlesebuches. — Armenerziehungs-Anstalt von Konolfingen in Enggistein. — Naturalienentschädigung. — Lesestoff. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Roggwyl. — Walperswyl. — Zürich. — Neuchâtel. — Italie. — Allemagne. — Amérique. — Philippines. — Litterarisches.

Galgenhumor.

D' Schuelmeister, das sy arig Lütt,
Sie trage schwarzi Chutte.
Im Chemi hei sie gwöhnlig nüt
U eiges Land kei Mutte.

Wenn's Guld u Silber abeschneit
De Here i d' Zylinder,
So seit me: „Dass es flingger geit,
Schuelmeister, huet is d' Chinder!“

Wenn's aber rägnet wuchelang,
Dass 's allne Lütt tuet gruse,
De rüeft men ihm: „Schuelmeister gang,
Jetz chasch e chlei voruse!“

Was eine Rächts u Gschydts au cha,
Das hett er selber gfunde,
U seisch: „I ha mi Teil do dra“,
So wirsch de churz abbunde.

Packt eine aber alls verchehrt,
Tuet dümmer als es Gügeli,
De chlagt me grad: „D' Schuel hett ihn's glehrt;
Schuelmeister, isch 's au mügli?“

Zwänzgmol ja gschyder u no meh
Isch alls z'rings um di ume,
U du, du darfst di no la gseh?
Tue lieber d' Stube rume!

Bisch aber einisch tot u chalt,
So rüehmt me ohni z'märte;
De gitt me d'r als Altersg'halt
Sogar es Fleckli Erde.

H.

Die Pest in Athen (429 v. Chr.).

(Eingesandt.)

Schon früher einmal haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, wie Herr Inspektor Landolt jeweilen bei Anlass der Maturitätsprüfungen Zustände und Ereignisse längst entschwundener Zeiten mit solchen der Gegenwart in nahe Beziehung zu bringen weiss. Dieses Jahr wählte er für die schriftliche Übersetzung im Griechischen Thukydids meisterhafte Geschichte des peloponnesischen Krieges, und zwar einen Abschnitt aus dem von der Pest in Athen handelnden Kapitel. Im Augenblick, da die bald zwei Jahrtausende alte Seuche bald hier, bald dort in drohender Nähe wieder ihr grausiges Haupt erhebt, dürfte es für manchen Kollegen, der sich nicht einlässlich mit altklassischer Litteratur befassen kann, interessant sein, zu vernehmen, in welcher packender Weise der damals selber an der Pest erkrankt gewesene Geschichtsschreiber das Wesen und die Verheerungen der 429 v. Chr. zum erstenmal in Athen auftretenden fürchterlichen Epidemie zu schildern versteht. Deshalb lassen wir besagtes Kapitel in freier deutscher Übertragung hier folgen.

Wenige Tage, nachdem die Peloponnesier sich in Attika festgesetzt hatten, erschien auch die Pest zum erstenmal in Athen. Sie war schon früher in verschiedenen Gegenden aufgetreten; aber eine solche Sterblichkeit unter den Menschen hatte man nie vorher erlebt. Da half keine ärztliche Kunst, kein Befragen der Orakel, kein Flehen an heiligen Stätten; von dem Unglück überwältigt, stand man zuletzt auch hievon ab. Aus Oberägypten eingeschleppt, drang die Krankheit plötzlich in die Stadt der Athener ein und befahl zuerst die Leute im Hafen Piräeus, so dass behauptet wurde, die Peloponnesier hätten dort die Brunnen vergiftet.

Jenes Jahr war gerade am allermeisten frei von sonstigen Krankheiten; alle etwa vorhandenen Leiden aber gingen sofort in diese Krankheit aus. Die Gesunden ergriff ohne alle bestimmte Veranlassung, vielmehr plötzlich, zuerst heftige Hitze des Kopfes und Entzündung der Augen; Schlund und Zunge wurden blutfarbig und gaben einen übelriechenden Atem von sich. Sodann trat Niesen und Heiserkeit hinzu, und in kurzer Zeit ging das Leiden in die Brust herab und hatte heftigen Husten zur Folge; sobald es sich auf den Magen warf, stellte sich sehr schmerzhaftes Erbrechen ein. Die Mehrzahl befahl ein leeres Aufstossen, welches in heftigen Krampf überging. Der äussere Körper war weder sehr heiss, noch blass, sondern etwas rot, dunkelfarbig, voll kleiner Bläschen und Geschwüre; das Innere aber glühte dermassen, dass die Kranken auch nicht die leichtesten Kleider, noch Decken duldeten und sich am liebsten in kaltes Wasser gestürzt hätten. Von unlöschbarem Durste gepeinigt, sprangen wirklich auch viele der Vernachlässigten in Cysternen. Ruhe- und Schlaf-

losigkeit quälte die Kranken ohne Unterlass. Der Körper zehrte nicht ab, sondern widerstand gegen Erwarten dem Leiden, so dass die meisten am siebenten oder neunten Tage noch im Besitze einiger Kraft durch die innere Hitze getötet wurden. Bei andern entstand starke Eiterung im Unterleib, und nicht zu hemmender Durchfall führte den Tod infolge Entkräftung herbei. Viele von denen, die das Schlimmste überstanden, kamen mit dem Verluste der Finger und Zehen davon; andere erblindeten; wiederum andere verloren das Gedächtnis und misskannten sowohl sich selbst, als auch ihre Angehörigen. Das Übel spottete jeder menschlichen Kraft und war so ausserordentlich, dass selbst aasfressende Vögel und Vierfüsser die vielen unbegraben umherliegenden Leichen entweder nicht berührten oder starben, wenn sie davon frassen. Nicht ein einziges Mittel fand sich, das man mit Erfolg hätte anwenden können; denn was einem half, das schadete dem andern. Starke und Schwache, Vernachlässigte und sorgfältig Gepflegte, alle wurden gleicherweise dahingerafft. Das Entsetzlichste dabei aber war die Mutlosigkeit; denn sobald sich einer leidend fühlte, gab er sofort alle Hoffnung auf und leistete keinen Widerstand mehr. Durch gegenseitige Wartung massenhaft angesteckt, starben die Leute hin, wie die Schafe. Gingen sie aus Angst, ebenfalls angesteckt zu werden, nicht zu den Kranken hinein, so kamen diese in der Verlassenheit um, und so starben viele Häuser infolge mangelnder Pflege gänzlich aus. Besuchten sie aber die Leidenden, so wurden sie ebenfalls hingerafft, am meisten diejenigen, die etwas auf Pflichttreue hielten und es aus Ehrgefühl verschmähten, ihre Freunde im Stiche zu lassen, um sich selbst zu schonen. So furchtbar war das Unglück, dass man erschöpft und gebrochen sogar das Klagen um die Abgeschiedenen aufgab. Um so mehr bemitleideten die Geretteten die Leidenden und Sterbenden; sie wurden nicht nur von den andern glücklich gepriesen, sondern hatten selbst wegen der augenblicklichen hohen Freude auch für die Zukunft einige freilich grundlose Hoffnung, dass sie nun nie an einer andern Krankheit noch sterben würden. Verschlimmert wurde die Lage durch die massenhafte Einwanderung vom Lande in die Stadt. Da nicht Häuser genug vorhanden waren, so lebten die Leute zur Sommerszeit in engen und dumpfen Hütten. Theils lagen sie aufeinander verscheidend als Leichen da, theils wälzten sie sich auf den Strassen und bei allen Quellbrunnen halbtot herum. Selbst die Heiligtümer, in denen sie ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, lagen voller Leichen; denn bei der Übermacht des Unglücks verachteten die Menschen alles Göttliche und Heilige, da sie nicht wussten, was aus ihnen werden sollte. Niemand beachtete mehr die früheren Gebräuche bei Beerdigungen; jeder begrub, wie er eben konnte. Die einen legten ihre Toten auf fremde Scheiterhaufen, denen zuvorkommend, die sie errichtet hatten, und zündeten dieselben an. Andere kamen mit ihren Leichen und warfen sie oben drauf

und gingen davon. Auch sonst hatte die Seuche Gesetzlosigkeit im Gefolge. Denn jetzt wagte man leichter zu thun, wovon man sich früher scheute, indem man den raschen Wechsel sah sowohl an den Reichen, die plötzlich starben, als auch an den vorher Mittellosen, die sofort die Güter jener erhielten. Deshalb glaubte man rasch und angenehm geniessen zu müssen, da man Leben und Gut für gleich vergänglich hielt. Keine Gottesfurcht und kein Menschengesetz hielt mehr zurück; weil man alle auf gleiche Weise umkommen sah, so wurden Frömmigkeit und Gottlosigkeit für gleichgeltend erachtet. Hinsichtlich seiner Vergehen glaubte niemand, er werde bis zur Einleitung eines Prozesses leben und die Strafe dafür abbüssen müssen; eine weit grössere sei ja sonst schon jedem verhängt, und ehe man dieser anheimfalle, müsse man billigerweise das Leben noch etwas geniessen.

In solches Leiden geraten, waren die Athener hart bedrängt, da drinnen die Menschen starben und draussen das Land vom Feinde verwüstet wurde.

Zur Säkularisierung der Volksschule.

Die Erörterungen des Verfassers des „Eingesandt“ zu Gunsten des Moralunterrichts am Platze des Religionsunterrichts in der Schule haben mich keines Bessern belehrt. Wenn ich für den Religionsunterricht in der Schule eingetreten bin, so meinte ich doch nicht den der orthodoxen Lehre, sondern ich meinte die Religion des freien Christentums, wie sie sich im Verlaufe des Fortschrittes der Kulturentwicklung durch die historische Kritik im Kampfe gegen rechts und links herausgeläutert hat. Es ist die Religion Christi, die Gott in den Mittelpunkt des Innenlebens stellt. Das Edle, Wahre und Gute erhält von hier aus seinen Impuls; das Wollen wird geheiligt; das Gottgewollte wird aus eigenem Entschluss zum Selbstgewollten. So wird die Religion zu einer Lebenskraft, die dem Menschen über die Widersprüche des Lebens hinweghilft und das Leiden verklärt; die ewigen Fragen des Menschenherzens finden Antwort, und das Suchen und Sehnen nach einem festen Ankergrund in den Stürmen des Lebens findet seine Befriedigung. Von „Gehorsam, Furcht, Lohnsucht“ kann da nicht mehr geredet werden. Das ist die Religion unseres hochverehrten unvergesslichen Lehrers Ed. Langhans.

Die Pädagogik verlangt die harmonische Ausbildung der geistigen Anlagen des Kindes. Nun — ins zarte Kindesgemüt hat die sinnige, fromme Mutter den Gottesfunken der Religion gelegt. Sie hat dem Kinde vom Himmelvater erzählt, der die Blumen im Garten geschmückt, der die Sonne scheinen lässt, dass die Früchte des Feldes wachsen, mit denen er seine Kinder nährt. Er hat dem Kinde Vater und Mutter gegeben,

seine Stellvertreter, die es in ihre Liebe einschliessen. Sollte nun die Schule diese zarteste Blüte kindlichen Gemütes nicht weiter hegen und pflegen und aus der Vaterliebe Gottes die Liebe zu den Eltern, Geschwistern, Mitschülern, zu allen Menschen, die Freude am Schönen und Guten sich entwickeln lassen!

Der Verfasser des „Eingesandt“ will mir zu bedenken geben, wohin es führe, wenn Wissenschaft und Religion sich immerfort bekämpfen. Das führt dahin, dass, je mehr die Wissenschaft in das Wesen der Dinge und in ihren Zusammenhang eindringt, die Religion immer neue Beweise erhält von dem Walten ewiger Gesetze und aufs neue den in ihnen sich offenbarenden Geist verehren und alle Lebenserscheinungen als göttliche Ordnung erkennen lernt. Dann stellt sie sich (schüchtern) vor die Stolzen hin, die meinen, alle Geheimnisse entschleiert zu haben, um sie zurückzurufen und ihnen den Trost und Segen einer religiösen Lebensanschauung anzubieten.

Für die Verirrungen der Kirche kann die Religion Christi nicht verantwortlich gemacht werden, ebenso wenig wie für das Vorgehen der Engländer in Südafrika. Aber die allgemeine Entrüstung über die Barbarei, die dort ausgeübt wird, ist doch ein Zeugnis für das rege Volksgewissen und das Solidaritätsgefühl.

Das gegenwärtige religiöse Lehrmittel enthalte viel abergläubisches Zeug. Es werden da die Wundererzählungen gemeint sein. Ich würde sie ungern vermissen; sie lassen sich gut verwerten. Sie sind ein Veranschaulichungsmittel, und aus dem einschliessenden Bilde lernt das Kind den tiefen Sinn, den Grundgedanken herausfinden.

Wie Pestalozzi sich zu der in Frage stehenden Sache gestellt, da sagt der Verfasser des „Eingesandt“ selber in Hinweis auf eine Schrift von Seminardirektor Morf, dass Pestalozzi einen „sittlichen Unterricht“ verlangt, aber nicht am Platze des Religionsunterrichts, sondern neben diesem. Wie Pestalozzi den Religionsunterricht hoch schätzte, ist zu ersehen aus dem Bericht an das Publikum im Jahre 1820. Er sagt dort: „Die biblische Geschichte und besonders das Leben, Leiden und Sterben Jesu und dann die erhabensten Stellen der Bibel in kindlichgläubigem Sinn sich einzuüben, halte ich dafür, sei der Anfang und das Wesentliche, was in Rücksicht auf den Religionsunterricht not thut, und dann vorzüglich eine väterliche Sorgfalt, den Kindern den Wert des Gebetes im Glauben tief fühlbar zu machen.“ Und der andern Forderung Pestalozzis kommt die Schule nach, da sie in der Bildung und Pflege des sittlichen Gefühls eine ihrer Hauptaufgaben erkennt, der sie durch die ganze Schularbeit zu dienen sucht.

Der Verfasser des „Eingesandt“ gibt zu, dass die grosse Mehrheit der bernischen Lehrerschaft am Religionsunterricht in der Schule festhält;

aber auf die Erfüllung seiner Hoffnung, dass sie hierin zu anderer Ansicht kommen werde, kann er wohl noch lange warten. P.

Schulnachrichten.

Vorstand der bernischen Schulsynode. Derselbe hatte in seiner Sitzung vom Samstag den 9. November ein gehöriges Stück Arbeit zu bewältigen. Es handelte sich nämlich um die Durchberatung der Haupttraktanden der diesjährigen Hauptversammlung, nämlich der Vorlage der Direktion des Unterrichtswesens über die Reorganisation der Lehrerbildung, sowie die Motion Jossi betreffend die Fortbildungsschulen.

Für die Vorberatung der ersten Frage war, wie bereits mitgeteilt, eine Subkommission, bestehend aus den HH. Sekundarschulinspektor Landolt, Schulinspektor Gylam und Rektor Wyss, ernannt worden. Dieselbe hatte sich nach einlässlicher Behandlung des Gegenstandes auf einheitliche Anträge geeinigt, welche im wesentlichen mit dem Hauptantrag *b* der Unterrichtsdirektion übereinstimmen. Weil die Frage der Lehrerbildung bereits seit Jahren auf der Traktandenliste der bern. Schulsynode stand und zu verschiedenen Malen Anlass zu langen, gründlichen Erörterungen gab, nahm der Berichterstatter der Subkommission, Herr Gylam, Umgang von einer nochmaligen theoretischen Abhandlung über diesen Gegenstand. Uebrigens behandelt ja die Vorlage der Direktion des Unterrichtswesens die Angelegenheit in ausführlicher und klarer Weise. Mit Herrn Dr. Gobat zeigte sich die Subkommission einverstanden, wenn er, um dem herrschenden Lehrermangel abzuhelfen, von der Errichtung eines zweiten Seminars Umgang nehmen will. Diese Aushilfe würde grosse Geldopfer erfordern, ohne einer rationellen Ausbildung der Primarlehrer im Kanton Bern zu entsprechen. Mit der Trennung der Ausbildung der Lehrer in eine allgemeine Vorbildung und eine pädagogische Fachbildung scheint man heute fast allgemein einverstanden zu sein. Doch glaubt die Subkommission nicht, dass es dermalen möglich sei, die allgemeine Bildung sämtlicher Lehramtskandidaten in den Gymnasien zu vermitteln. Das Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten sagt ausdrücklich: „Die Lehrkurse dauern in den Lehrerseminarien drei bis vier Jahre.“ Man wird also vorläufig ohne Revision des genannten Gesetzes kaum über vier Jahre hinausgehen können. In den Gymnasien können aber in der Regel nur die Schüler eines Progymnasiums oder einer fünfklassigen Sekundarschule Aufnahme finden und haben da $3\frac{1}{2}$ Jahreskurse zu absolvieren. Wenn dazu auch nur ein Jahr Lehramtsschule gerechnet wird, so ergibt sich eine Studienzeit von wenigstens $4\frac{1}{2}$ Jahren. Es würde auch sehr fraglich sein, ob sich auf diesem Wege die nötige Zahl von Jünglingen finden würde. Wollte man aber dennoch Gymnasialbildung herbeiziehen, so müssten notwendigerweise, wie in Solothurn, Neuenburg, Genf etc. an den Gymnasien besondere Abteilungen für Lehramtskandidaten errichtet werden, was nicht leicht und nur mit grossen Kosten geschehen könnte. Aus dem Vortrag der Direktion des Unterrichtswesens erhellt, dass die Errichtung eines Unterseminars in Hofwyl und eines Oberseminars in Bern den Bedürfnissen auch nicht entsprechen könnte. Das Konvikt müsste wenigstens teilweise beibehalten werden, und die Klassen würden überfüllt. Auch abgesehen von allen übrigen Inkonvenienzen, welche der Sitz des Seminars in Hofwyl mit sich führt, scheint eine örtliche Trennung des Unter-

und des Oberseminars nicht angezeigt. Unter den gegebenen Verhältnissen stellte daher die Subkommission den Antrag auf Errichtung eines vierklassigen Seminars ohne Konvikt in Bern. Es wäre das erreichbar und würde der Sachlage am besten entsprechen. Es brauchte dabei keineswegs an einen kostspieligen, monumentalen Prachtbau gedacht zu werden; ein bescheidenes, praktisch eingerichtetes Gebäude könnte genügen.

Um der Notlage in betreff des Lehrermangels so schnell als möglich begegnen zu können, stimmte die Subkommission auch dem Vorantrag 1 der Unterrichtsdirektion (Berner Schulblatt Nr. 42) bei. Doch sollten die betreffenden Mittelschulen angehalten werden, zum Zwecke der Lehrerbildung specielle Abteilungen einzurichten.

Die Subkommission erachtet es auch als wünschenswert, für den Jura ein zweckentsprechendes Seminar zu errichten und dasselbe mit dem Lehrerinnenseminar in Verbindung zu bringen.

Herr Dr. Gobat nahm gegenüber diesem Vorschlag seinen ersten Hauptantrag (freie Vorbildung und Errichtung einer Lehramtsschule in Bern für die pädagogische Fachbildung) warm in Schutz. Mit einer Reduktion der Studienzzeit auf vier Jahre könne er sich zwar schliesslich einverstanden erklären, trotzdem ihm die Erweiterung auf fünf Jahre nicht gegen das Gesetz zu verstossen scheine. Doch möchte er durchaus nicht an den Gymnasien besondere Einrichtungen für die Lehramtskandidaten treffen; diese sollen die gleiche Vorbildung geniessen, wie andere Studierende. Mit Errichtung eines Seminars in Bern haben wir im wesentlichen die bisherigen Uebelstände wieder mit Ausnahme des Konvikts. Es bliebe die Einseitigkeit der Lehrerbildung, die Schnellbleiche, das Leben in geschlossener Schule. Das Seminar würde eine grosse Anstalt werden, bedeutend grösser als bisher in Hofwyl. Die Zöglinge könnten nicht individuell behandelt werden. Diese Anstalt würde zudem wohl über eine Million kosten, eine Summe, die vom Volke schwerlich bewilligt würde.

In Bezug auf den Jura bestehen allerdings Uebelstände, die einer Verbesserung rufen. Doch sollte für einstweilen diese Frage ruhen gelassen werden, um nicht dadurch die dringendere Reorganisation der Lehrerbildung im deutschen Kantonsteil zu verschleppen.

In allseitiger, gründlicher Diskussion wurde die Frage nach allen Seiten beleuchtet, und es entschied sich schliesslich die Mehrheit für den Hauptantrag a der Unterrichtsdirektion (Errichtung einer Lehramtsschule in Bern zum Zwecke der beruflichen Ausbildung der deutschsprechenden Primarlehrer). Statt eines zweijährigen Kurses wird jedoch ein Kurs von ein bis zwei Jahren vorgesehen. Die Frage der Reorganisation des jurassischen Seminars soll vorläufig offen gelassen werden. Ebenso wurde der Antrag der Subkommission abgelehnt, die mit der allgemeinen Vorbildung der Primarlehrer betrauten Mittelschulen zur Einrichtung specieller Abteilungen zu diesem Zwecke anzuhalten. Herr Dr. Gobat wird in der Hauptversammlung der Schulsynode das einleitende Referat halten und seinen Antrag, der nun auch zu demjenigen des Vorstandes geworden ist, begründen.

Ueber das zweite Traktandum, die Motion Jossi, referierte Herr Sekundarlehrer Schneider in Langenthal namens der Subkommission, welche aus den Herren Bigler, Landolt und Schneider zusammengesetzt war. Die erwähnte, in der letztjährigen Hauptversammlung gestellte Motion ist aus der Thatsache der andauernd unbefriedigenden Ergebnisse der Rekrutenprüfungen in unserem Kanton hervorgegangen und lautet: „Der Synodalvorstand möchte untersuchen, welche

Mängel hauptsächlich dem Institut der obligatorischen Fortbildungsschule anhaften und deren Erfolg beeinträchtigen, welche Massnahmen getroffen werden könnten, um dieselbe leistungsfähiger zu machen, und darüber in der nächsten Sitzung der Schulsynode Bericht und Antrag stellen.“ Der Vorstand entschloss sich anfänglich, die Frage in etwas weiterem Sinne zu fassen in der Weise, dass überhaupt nach den Ursachen der schlechten Rekrutenprüfungsergebnisse geforscht werde. Die Subkommission glaubte die weitere Fassung indessen so verstehen zu sollen, dass sie Mittel und Wege zur Hebung unserer Schulbildung aufzusuchen habe. Infolgedessen stellte sie in den Mittelpunkt ihrer Erörterungen die Reorganisation der Lehrerbildung, weil sie in der mangelhaften Ausbildung der Primarlehrerschaft die Hauptursache der unbefriedigenden Leistungen der Schule erblickte. Da nun aber die Lehrerbildungsfrage als selbständiges Traktandum vor der Hauptversammlung erscheinen wird, glaubte der Vorstand für diesmal auf die allgemeinere Fassung der Motion Jossi verzichten und sich auf den Wortlaut derselben beschränken zu müssen, also hauptsächlich die Fortbildungsschulfrage in den Bereich der Beratungen zu ziehen. In einer spätern Sitzung sollen Anträge und endgültige Thesen festgesetzt werden. Als Berichterstatter an der Hauptversammlung wurde Herr Schneider bezeichnet.

Die diesjährige Plenarsitzung, die aus früher angegebenen Gründen etwas später angeordnet wurde, als es vielen Mitgliedern der Synode lieb sein mag, soll nun Samstag den 30. November stattfinden.

Revision des Oberklassenlesebuches. Die Oberlehrer des Amtes Aarwangen haben am 9. November in zahlreich besuchter Versammlung die Lesebuchfrage behandelt und folgende Thesen angenommen:

1. Die Teilung des Lesebuches in ein Sprach- und Realbuch ist beizubehalten; dieselben können gesondert herausgegeben werden.

2. Der sprachunterrichtliche Teil ist möglichst klein zu halten; dafür wünschen wir ein periodisch erscheinendes Heftchen, enthaltend kurze, packende Erzählungen, Gedichte und längere Erzählungen mit Fortsetzung.

3. Das Realbuch sei in erster Linie ein Lern- und Repetitionsbuch und enthalte nur die vom Unterrichtsplan verlangten eigentlichen Realstoffe.

4. Die Sprache des Realbuches sei eine leicht verständliche. Komplizierte Satzformen sind zu vermeiden, und fremdsprachliche Ausdrücke nur anzuwenden, soweit solche nötig sind.

5. Illustrationen, welche auf künstlerischer Höhe stehen, und geeignete graphische Darstellungen sind in beiden Teilen in grösserer Zahl als bisher aufzunehmen.

6. Als Anhang zum Realbuch werden einige Hülftabellen gewünscht.

7. Das Sprachbuch hat zahlreiche geeignete Begleitstoffe zum Realbuch — sowohl in gebundener, als ungebundener Form — aufzunehmen, um den Sachunterricht zu vertiefen und für die Gemütsbildung fruchtbarer zu machen.

8. Eine weitere Abteilung des Sprachbuches hat mit dem natürlichen Interessenkreise des Schülers in enge Beziehung zu treten.

9. Das Sprachbuch soll in erster Linie ein Spiegel schweiz. Verhältnisse sein.

10. Für jeden Jahreskurs ist ein längeres klassisches Stück aufzunehmen, nämlich: a) ein Gotthelf'sches Stück, b) Schillers Tell, c) Das Lied von der Glocke.

Die Verballhornisierung von Schriftwerken ist verpönt.

11. Die Anordnung nach Stilarten ist aufzugeben; dafür wird folgende Einteilung vorgeschlagen: a) die drei längern klassischen Stücke; b) Begleitstoffe zum natürlichen Interessenkreise des Schülers; c) Begleitstoffe zum Sachunterricht: Religion, Geschichte, Geographie und Naturkunde.

12. Ein grammatikalischer Anhang ist beizubehalten; sein Regelapparat ist auf das Allernotwendigste zu beschränken. Das Hauptgewicht ist auf Uebungen für die stille Beschäftigung zu legen. Abweichungen zwischen Schriftsprache und Mundart sollen die dringend gebotene Berücksichtigung finden.

Eine Revision des Lesebuches ist dringend notwendig, schon deshalb, weil der Stoff, namentlich derjenige des realistischen Teils, mit den Anforderungen des Unterrichtsplanes nicht im Einklang steht. Sodann sind die Sprachstücke keine Musterstücke, weil sie über den geistigen Horizont der Schüler hinausragen. Es soll bei einer Revision des Buches nicht auf die Verwendung desselben als Fortbildungsschulbuch Rücksicht genommen werden. Bezüglich der periodisch zu erscheinenden Heftchen glaubt man, es wäre möglich, dieselben zu einem billigen Preise, der denjenigen eines Sprachbuches nicht oder nicht bedeutend übersteigen würde, zu erstellen. Vom Verein für Verbreitung guter Schriften ist gegenwärtig eine kleine Sammlung von Sprachstücken für das IV. Schuljahr erschienen, die sich „Der kleine Erzähler“ nennt und 10 Rp. kostet. Etwas Aehnliches würde wohl auch für die Oberschule zu haben sein, und der Einzelpreis desselben noch billiger zu stehen kommen (5 Rp.)

Dass die Forderung, mehr unsere schweizerischen Verhältnisse zu berücksichtigen, gerecht ist, wird jedermann anerkennen. Wenn auch in der Geschichte der Kanton Bern mehr als bisher, und im sprachlichen Teil etwa G. Keller und J. Gotthelf zur Geltung kämen, so wäre das kein Vergehen. — Man soll nur nicht behaupten, dass sich das oder jenes nicht eigne, um von den Schülern gelesen zu werden. Wenn nun auch einmal von einem Liebesverhältnis, das auf gesunder, sittlicher Grundlage beruht, darin die Rede ist, so schadet das gar nicht. Es ist doch besser, der Lehrer spreche mit den Schülern darüber, als dass sie sich beim Melker oder anderswo darüber orientieren. Also keine Verstümmelung von klassischen Schriftstücken!

Als ein grosser Mangel wird das Fehlen von mundartlichem Stoff im grammatikalischen Teil genannt. Was nützen den Kindern Regeln, wie: „Der Satz ist ein in Worten ausgedrückter Gedanke“, was nicht einmal auf alle Fälle passt, da sich ein Gedanke auch anders, als durch Worte ausdrücken lässt, so wie es auch Sätze gibt, die keinen Gedanken enthalten!

Fort mit dem Gedächtniskram und dafür gesunde Kost her, wie sie in der Sprachschule für Berner (von Herrn von Greyerz) enthalten ist! H. J.

Armenerziehungs-Anstalt von Konolfingen in Enggstein. (Einges.) Der kürzlich erschienene Jahresbericht dieser Anstalt pro 1900 widmet dem letzten Winter zurückgetretenen Vorsteher, Vater Lüthi, folgenden ehrenvollen Nachruf:

... Doch nicht nur von regelmässig alljährlich sich folgenden Schüleraustritten haben wir zu berichten, sondern von der grossen und empfindlichen Lücke, die uns der Wegzug unserer Vorsteherfamilie verursacht hat. Unsere Mitglieder wissen, dass Vater Lüthi schon im letzten Jahresbericht unter Hinweis auf sein vorgerücktes Alter und damit verbundene Gebrechen seinen Rücktritt von der Anstaltsleitung als nahe bevorstehend angekündigt hat. Die Direktion

glaubte seinem sehr begreiflichen Wunsche um Versetzung in den mit Ehren verdienten Ruhestand sich nicht entgegenstellen zu dürfen und gewährte dem langjährigen Freund und Fürsorger der Armen die erbetene Entlassung auf Beginn des Wintersemesters. Mit Herrn Lüthi, Vater, verliessen uns auch seine Angehörigen, von denen der ältere Sohn, Herr Fritz Lüthi, seit einigen Jahren die Stelle eines Hilfslehrers zu unserer vollen Zufriedenheit bekleidet und im Verein mit seiner Schwester, Frl. Frieda Lüthi, seinem Vater in der Leitung und Ueberwachung des Haushaltes wacker geholfen hatte. Wir sprechen der ganzen Familie, insbesondere ihrem würdigen Haupte, für alle ihre treuen, uneigennütigen und mit reichem Erfolge gekrönten Dienste auch an dieser Stelle öffentlich den wärmsten Dank aus.

Hat Vater Lüthi in seinem letzten Berichte hingewiesen auf seine 45 damals hinter ihm liegenden Dienstjahre, von denen er 20 in der bernischen Volksschule und 25 in Anstalten gewirkt hat, so werden wir es nie vergessen, dass die letzte Periode seiner gesegneten öffentlichen Thätigkeit der Erziehung unserer Kinder gewidmet war. Nicht ohne ernste Bedenken hatte Vater Lüthi im Herbst 1889 dem Rufe unserer Direktion Folge geleistet, der ihm zugleich ein ehrendes Zeugnis sein sollte, wie hoch man in seiner bisherigen Umgebung seine Tüchtigkeit und seinen Charakter zu schätzen wusste. Und wie er in Utzigen sein Herz den Erwachsenen des Oberlandes geschenkt, wie er die dortige Anstalt über die ersten schwierigen Zeiten der Gründung und ihres ersten Bestandes rasch zu gedeihlicher Entwicklung gebracht hatte, so hat er auch in Enggistein sein Amt unter schwierigen Umständen angetreten und in dessen Verwaltung sich mancherlei Sorge und Entbehrung auferlegen müssen; aber auch hier hat er in hingebender Weise wie für seine Zöglinge, so insbesondere auch für den finanziellen Aufschwung der Anstalt unermüdlich gearbeitet und beispielsweise den Ertrag der Kulturen dank seiner vortrefflichen Kenntnisse und reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete ganz bedeutend gehoben. In der Schule war er trotz der langjährigen Unterbrechung immer noch ein Meister echter Art; sein Unterricht war anschaulich, frisch und packend, und darum auch dessen Resultate, gleich denen seines Sohnes, so viel es die schwachen Geisteskräfte der meisten Schüler gestatteten, sehr erfreulich.

Möge dem ums Wohl des Volkes im Dienste der Jugend und der Armen so sehr verdienten Manne im Kreise seiner Lieben noch ein recht langer, sonniger Lebensabend beschieden sein! Unser Dank und ein freundliches Angedenken bleiben ihm gesichert!

Naturalienentschädigung. (Korr.) Noch immer wird vielerorts die Lehrerschaft in ihrer, man sollte meinen, gesetzlich fixierten Besoldung verkürzt. Es betrifft dies die Entschädigung für die Naturalien. Dass dies der Fall ist, wollen wir mit Zahlen beweisen.

Im Oberland, wo bekanntlich das Wiesen- und Pflanzland teuer ist, wird für gutes Pflanzland in guter Lage 20 Cts. und für minderwertiges 15 Cts. Pachtzins per Klafter bezahlt. Es kommt demnach die halbe Jucharte gutes Land auf Fr. 111 zu stehen, und 9 Ster Tannenholz kosten, auch da, wo es am billigsten ist, frei zum Hause geliefert, wenigstens Fr. 75. Schreiber dieses zahlt hierfür Fr. 105. Wir wollen für gutes Pflanzland in der Nähe des Schulhauses aber nur Fr. 100 und fürs Holz also Fr. 75 in Anschlag bringen, macht zusammen Fr. 175. Nun gibt es eine Menge knauseriger Gemeinden, die hierfür nur Fr. 100 oder nur wenig darüber entschädigen, also wenigstens Fr. 75 zu

wenig. Fr. 75 sind dem Lehrer aber schon Geld, so viel Geld, dass er damit mehr als die Steuern, die pünktlich und gesetzlich einkassiert werden, berichtigen kann.

Eine Entschädigung von cirka Fr. 100, welche auch in den übrigen Landesteilen von manchen Gemeinden ausbezahlt wird, ist auch dort bedeutend zu kurz bemessen. Dort kosten 9 Ster Tannenholz, frei zum Hause geliefert, auch nicht unter Fr. 105, hierzu Fr. 50 für Land gerechnet, macht Fr. 155; also auch hier ein Ausfall von cirka Fr. 50. Wird ein Lehrer oder eine Lehrerin an einer Schule, wo die Naturalien nicht ihrem Geldwert nach entrichtet werden, ange stellt, so werden sie sich, wollen sie nicht riskieren, mit der Gemeinde in Konflikt zu kommen, wohl hüten, gegen dieselbe wegen der Entschädigung aufzutreten, und — im Streitfalle den Regierungsstatthalter entscheiden zu lassen; darum lassen sie's gehen und schweigen, was der Gemeinde nur genehm ist.

Gestützt auf § 14 des Schulgesetzes wäre unserer Meinung nach der Direktor des Unterrichtswesens, der diese Entschädigungsverkürzung sicher nicht billigt, auch hier kompetent, durch Cirkular die Gemeinden aufzufordern, wenn sie Entschädigungen verabreichen, den Schulausschreibungen beizufügen: „Entschädigungen für Holz und Land werden nach dem lokalen Geldwert entrichtet.“ Es dürfte hiernach kein bezüglicher Betrag ausgesetzt werden, und die betreffenden Lehrkräfte wären sicher, richtig entschädigt zu werden; der Willkür wäre der Riegel geschoben. (? D. Red.)

Daher möchten wir vorschlagen, es sollte die tit. Direktion des Unterrichtswesens von irgend einer Seite, z. B. vom Centraalkomitee des bernischen Lehrervereins, ersucht werden, in obigem Sinne einen Erlass an die Gemeinden zu richten.

Lesestoff. (Korr.) Von dem im Berner Schulblatt angekündigten Lesebüchlein „Der kleine Erzähler“ sind nun innert den drei Wochen, die seit seinem Erscheinen verflossen sind, ungefähr 7000 Ex. verkauft worden. Dieser starke Absatz ist wohl der beste Beweis für die Brauchbarkeit des Schriftchens. Da jedoch nur 10,000 Exemplare gedruckt worden sind, so möge man sich mit Bestellungen beeilen. Je rascher der Verkauf vor sich geht, desto eher kann daran gedacht werden, auch für die oberen Klassen ein ähnliches Büchlein herauszugeben. Es sei hier noch besonders erwähnt, dass die Lehrerschaft das Schriftchen zu 8 Cts. per Exemplar erhält, wodurch sie in die Lage gesetzt wird, einzelnen Kindern, die das Büchlein nicht anschaffen können, dasselbe gratis abzugeben.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. (Korr.) Nächste Uebung Samstag den 16. November 1901, nachmittags 2¹/₂ bis 4 Uhr im Schwellenmätteli.

Knabenturnen: Stabübungen für das achte Schuljahr; Barrenübungen für das neunte Schuljahr.

Mädchenturnen: Laufübungen für das vierte Schuljahr.

Männerturnen: Bockspringen. — Spiel.

Roggwyl. Hier ist die Lehrerin Frau Högger, Gattin des dortigen Lehrers, die seit dem Januar ans Krankenlager gebunden war, letzten Dienstag durch den Tod von ihren Leiden erlöst worden. Die Dahingeschiedene hat 32 Jahre in treuer Pflichterfüllung und hingebender Liebe an der Schule in Roggwyl gewirkt. Möge ihr versöhnlicher, friedlicher Geist unter den Lebenden weiter wirken!

H. J.

Walperswyl. Wir machen die sehr erfreuliche Mitteilung, dass die Schulkommission zur Anschaffung von Apparaten für den Unterricht in der Elektrizität einen Betrag von Fr. 100 zur Verfügung gestellt hat. Ein solches Entgegenkommen ist gewiss bei einfachen Landschulverhältnissen lobend anzuerkennen. Mögen viele andere Gemeinden in eben dem Sinne vorgehen! Ae.

(Ist ja schön und recht; aber vorerst wüssten wir für Walperswyl noch etwas Dringenderes, als elektrische Apparate! D. Red.)

* * *

Zürich. Ein bemerkenswertes Wort des zürcherischen Erziehungsdirektors verdient hervorgehoben zu werden: „Pflicht des Lehrers ist es, dahin zu wirken, dass neben der Gewissenhaftigkeit die Freude an der Arbeit bei der Jugend in Fleisch und Blut übergehe und einen wesentlichen Bestandteil des Inventars bilde, welches die Schüler aus der Volksschule ins praktische Leben mitnehmen. Insbesondere muss durch die Volksschule die Wertschätzung der körperlichen Arbeit gehoben und dem Schüler zum klaren Bewusstsein gebracht werden, dass der Mann, der mit der Hände Arbeit sein Brot auf redlichem Wege verdient, gerade so gut ein nützliches Glied der Gesamtheit ist, wie derjenige, der mit der Feder auf einem Bureau arbeitet oder in der Studierstube sich mit der Lösung von Fragen der Wissenschaft beschäftigt.“

Neuchâtel. (Corr.) Au Locle a été fondée il y a quelques années une *Société des jeunes amis des arbres et des fleurs*. Cette association a pour but d'intéresser la jeunesse scolaire aux plantations qui ont été faites pour l'embellissement de la ville et de ses environs et de développer chez ses membres le goût des arbres et des fleurs en stimulant le travail personnel par la culture des plantes de jardin et d'appartement.

La société fait, au printemps, une distribution, dans les classes, de graines et de boutures. Fin septembre fut organisée une exposition horticole avec distribution de prix à tous les petits exposants indistinctement. Ceux-ci prennent, paraît-il, leur tâche au sérieux et vouent tous leurs soins à leur culture.

* * *

Italie. (Corr.) Comme aux Etats-Unis, on consacre en Italie un jour à la plantation d'arbres de différentes espèces. Le ministre de l'Instruction publique a fixé dans ce dernier pays la fête des arbres et c'est la jeunesse des écoles primaires qui, chaque année, plante des arbres, soit sur les montagnes, soit dans le voisinage des villes.

Allemagne. (Corr.) *L'inspection médicale des écoles* en Allemagne est bien organisée dans les grandes villes. A Francfort par exemple, un corps d'inspecteurs médicaux a été créé. Chaque médecin a 1700 élèves à surveiller. Tous les 15 jours, il doit faire dans chaque école un examen de 2 heures.

Chacun des 19,000 enfants des écoles primaires reçoit un livret sanitaire qui doit le suivre pendant toute sa vie scolaire. Si l'existence de quelque maladie est reconnue, elle est signalée par écrit aux parents, le médecin n'est pas chargé du traitement.

Quelques chiffres donneront une idée de l'utilité de cette surveillance: Dans deux écoles de Leipzig, sur 547 enfants examinés, on en a trouvé 2 atteints de tuberculose pulmonaire, 11 de maladie du cœur, 10 de déviation vertébrale, 63 de végétations adénoïdes (Drüsen-Krankheit), 75 de troubles de la vue et 10 de troubles de l'ouïe.

Amérique. *Un pédagogue suisse au Mexique.* Un Suisse qui depuis longtemps s'est acquis une notoriété dans le domaine de la pédagogie au Mexique, M. H. Rebsamen, vient d'être appelé au poste de directeur de l'école normale de l'Etat de Mexico. M. Rebsamen a successivement réorganisé les écoles normales de plusieurs provinces de ce pays.

Philippines. Les derniers transports ont amené d'Amérique 540 professeurs des deux sexes qui doivent être répartis dans l'intérieur. Ils auront principalement pour tâche d'enseigner l'anglais aux indigènes.

Litterarisches.

Erzählungen und Märchen in Schweizer Mundart. Für Kinder von 4—7 Jahren von L. Müller und H. Blesi. Eleg. Ganzleinwandband 8°. 2. Auflage. Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich. Preis Fr. 2. 40.

Unsere Prophezeiung, dass dieses Büchlein eine weite Verbreitung finden werde, ist in Erfüllung gegangen; die starke Auflage war in kurzer Zeit vergriffen, so dass zu dieser zweiten geschritten werden musste.

Es kann ja nicht anders sein: wenn im Kindergarten die Lehrerin ihre quecksilberne Schar um sich sammelt, wenn sie ihnen aus diesem Schatze von anregender Munterkeit, Humor und ungezwungener Natürlichkeit in der Sprache, die sie verstehen, der Mundart, die meist lustigen, oft rührenden Geschichten und Geschichtchen erzählt, so müssen die Kinder mit munterm Auge zu der guten „Tante“ aufsehen, ihr mit gespannter Aufmerksamkeit mäuschenstill lauschen und ab und zu in lauten Jubel ausbrechen.

Und diese Einfachheit, diese Fernhaltung jeglicher Lehrhaftigkeit und jeder Gedankenfolge, die nicht kindlich ist, wie gibt sie davon Zeugnis, dass die Verfasserinnen die Kindesnatur durch und durch kennen und es verstehen, mit den Kindern Kinder zu sein und so ihre Aufgabe richtig zu erfüllen.

Wie die erste Auflage, so wird auch diese zweite Eingang finden bei Lehrern der Primarschule und bei vielen vielen Müttern, die ihren Kleinen dann und wann etwas recht Gemütliches vorlesen oder vorerzählen wollen; ja wir zweifeln nicht, dass wie bisher viele Erwachsene an dem Büchlein ihre helle Freude haben werden, weil sich darin die Jugend eines jeden widerspiegelt und schweizerische Art und Sprache rein und ungetrübt ihm entgegentreten.

Sparbüchsen für die Schweizer Schuljugend.

NEU!

Billiges und praktisches
o Weihnachtsgeschenk. o

in Form und Farben einer eidg. Ordonnanz-
Trommel (mit Anhängeschlösschen und
o o o ca. 100 gr. Bonbons. o o o

Den Schulbehörden und der Lehrerschaft für
die Weihnachtsfeiern in den Schulen
o o o o speciell empfohlen. o o o o

Ausserordentlich günstige Bezugsbedingungen. * * * * * Muster zu Diensten.

Alleinige Lieferanten: **ROOSCHÜZ & Co, Bern.**

Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Lehrmittel

von

F. Nager,

Lehrer u. pädag. Experte,

Altdorf.

Für Fortbildungsschulen allseitig bewährt!

- a) **Übungsstoff für Fortbildungsschulen** (Lesestücke, Aufsätze, Vaterlandskunde). Dritte, vermehrte Auflage. Einzelpreis geb. 80 Rp.
- b) **Aufgaben im schriftlichen Rechnen** bei den Rekrutenprüfungen. 11. Auflage, Einzelpreis 40 Rp.
- c) **Aufgaben im mündlichen Rechnen** bei den Rekrutenprüfungen. 4. Auflage, Einzelpreis 40 Rp. (H 4125 Wz)

Verlag der Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Die beste Schultinte.

Als solche wurde neuerdings von der stadtbernischen Lehrmittelkommission geprüft und für sämtliche Primarschulen der Stadt Bern allein acceptiert **unsere rötlich-schwarze garantiert gute Schulschreibtinte**. In gewöhnl. Flaschen und für den Versand in Korbflaschen à 3, 10, 15—20 Liter und fassweise.

— Muster auf Verlangen gratis. —

KAISER & Co., Bern.



Zu Theateraufführungen und Gesellschaftsanlässen machen wir die tit. Vereine, Gesellschaften und Private auf unser anerkannt leistungsfähigstes Geschäft dieser Branche aufmerksam und empfehlen unsere kompletten Ausstattungen in Costumes jeglichen Genres und Zeitalters für Herren, Damen und Kinder bei prompter Bedienung und billigsten Preisen.

Verlangen Sie gefl. gratis u. franco Hauptkatalog mit 1400 Abbildungen

J. Louis Kaiser

Schweiz. Costumes- u. Fahnen-Fabrik, Basel

Gewerbeausstellung Basel:

Goldene Medaille und Diplom I. Klasse

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Zu Weihnachtsgeschenken empfohlene Jugendschriften:

Unbewusster Einfluss. Eine Erzählung für Backfischchen von Lily von Muralt. Eleg. geb. Fr. 3.

Lockenköpfchen. Erzählung für Kinder von 8—12 Jahren von Lily von Muralt. Eleg. geb. Fr. 3.

Vier Namensschwwestern. Eine Erzählung für Mädchen von 12—15 Jahren von Lily von Muralt (Meta Willner) Eleg. geb. Fr. 3.

Im Schatten erblüht. Eine Erzählung für Mädchen im Alter von 12—15 Jahren, von Meta Willner (Lily v. Muralt.) Eleg. geb. Fr. 3. 20.

In treuer Hut. Eine Erzählung für Kinder von 12—14 Jahren von Maria Wyss. Eleg. geb. Fr. 2. 70.

Allezeit hülfbereit. Eine Erzählung für Kinder von 12—16 Jahren, von Maria Wyss. Eleg. geb. Fr. 2. 70.

Beim Alten auf der Insel. Eine Erzählung für Kinder von Maria Wyss.

J. Hardmeyer-Jenny's

Schweizer-Kinderbuch. Reich illustriert. I. Teil für das 7.—10., II. Teil für das 11.—14. Altersjahr.

Erzählungen und Märchen in Schweizer Mundart für Kinder von 4—7 Jahren. Von L. Müller und H. Blesi. 2. Aufl. Eleg. geb. Fr. 2. 40.

Franz und Minchen's Abenteuer. Mit 21 Illustrationen von Fanny Bernstorff. Eleg. geb. Fr. 3.

Gruss vom Rigi den Kindern daheim von Agnes Sapper. Mit 13 Illustrationen Fr. 1. 50.

Armlos. Eine Erzählung für junge Mädchen. Von B. From. Eleg. Leinwandband. Preis Fr. 3.

Die Heldin der Geschichte ist eine Malerin, die, ohne Arme geboren, dem Trieb ihres Herzens folgt, Malerin zu werden, und mit Mut und Energie all die Schwierigkeiten überwindet, welche ihr Gebrechen und ihre Armut ihr entgegenstellen.

Robinson, Schweiz. Von J. D. Wyss. Sechste Originalausgabe, neu durchgearbeitet u. herausgegeben v. Prof. Dr. F. Reuleaux in Berlin. Mit farbigem Titelbild und 170 Holzschnitten nach neuen Original-Zeichnungen von Kunstmaler W. Kuhnert in Berlin und einer Karte. 2 Bde. in gr. 8°. Preis Fr. 12.

 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. 



Unser Amortisationsverfahren
gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein ♣ ♣
♣ ♣ **Piano** oder **Harmonium** anzuschaffen.

— Solide —

Pianos und Harmoniums

von Fr. 675 bezw. Fr. 110 an aufwärts
liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument.

GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten Specialofferten zu verlangen.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma versendet keine voluminösen Kataloge und vielversprechende Cirkulare. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz.

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie liefert **keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie liefert **rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Massenfabrikation

von

Schulheften, kartonierten Heften
Wachstuchheften

Anerkannt beste Bezugsquelle

Muster, Preiscourant
und äusserste
Offerten
franko

Schulheft-Fabrik
Gegründet 1866 — Silberne u. Goldene Medaillen
Kaiser & Co, Lehrmittelanstalt, Bern

Verwendung
von nur besten
Papieren und Umschlag
solid von Hand auf Faden geheftet
Schild und Ia Löschblatt

Allein-Lieferanten

— zahlreicher Stadtschulen und der meisten
Gemeindeschulen durch die ganze Schweiz —

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.